

Unser Planet.

B l ä t t e r

f ü r

Unterhaltung, Zeitgeschichte, Literatur, Kunst und Theater.

U n t e r h a l t u n g s b l a t t .

N^o 59.

(VII. Jahrgang.)

M i t t w o c h , den 9. März.

1836.

Von der Treue.

Der König hofft auf Treue,
Und schläft auf seinem Thron, —
Und sieh', es rüttelt mächtig
Daran sein eig'ner Sohn.

Der Ehmann hofft auf Treue,
Die Gattin schwört und weint, —
Einst kommt der Mann und findet
Bei ihr seinen besten Freund.

Der Jüngling hofft auf Treue,
Und preßt den Freund an die Brust, —
Der hat in vierzehn Tagen
Raum mehr den Namen gewußt.

Der Junker hofft auf Treue,
Und gibt für den Hund sein Wort, —
Da zeigt ihm ein Anderer Würste,
Und der Hund läuft mit ihm fort.

So ist's mit der Treue beschaffen,
O weh', wer ihr vertraut. —
Der hat nicht einmal auf Sandgrund,
Der hat auf Schlamm gebaut.

H. Kun.

Ein

Weihnachtsfest in Rom.

(Fortsetzung.)

Indeß begannen verschiedene, sich feindliche Kräfte, aber jede in einer großen Menge Menschen sich regend, Rom zu bewegen, wie sich entgegenstürmende Winde das Meer aufrühren und furchtbare Wogen thürmen und wieder zerreißen. Cenci hielt Rath mit den Seinen im

Thurm, was er nun mit dem todtten Papst machen solle? denn da er ihn nicht lebendig hatte, da also sein Plan, ihn dem König der Deutschen auszuliefern, zu nichts geworden war, weil ein Einzelnr nach seiner eigenen Lust und Wuth und Rache, wie es bei allen Dingen zu geschehen pflegt, dabei mitgewirkt hatte, so wurde es ihm schwer, plötzlich einen neuen Entschluß zu fassen, oder doch mit Lust und Kraft an das zu gehen, was ihm nichts nuzte. Jedemfalls war schon heimlich argeordnet, aber erst wenn er Gregor aus Rom auf flüchtigen Pferden entführt hatte, einen neuen Papst auszurufen. Von diesem mußte er sich geschützt fühlen, denn der war sein Freund. Der Erzbischof Guibert eben war verkleidet selbst mit in der Kirche gewesen, und daß er den Papst erschlagen gesehen, daß er deutlich gehört hatte: er ist todt! er ist todt! war für ihn ein entscheidender Schlag-Ruf, ja Verurtheilung zur Eile gewesen. Und so hatte er selbst die furchtbare Glocke geläutet, mit bangem Muth, daß sie auch ihm einst also geläutet werden würde. Er ließ daher gern ab, als Einige seiner Getreuen aus gleicher Absicht daher gekommen, ihn schon fanden und ablöseten, so daß er weiter eilte, und was nun zu thun war, betrieb. Und so schwärmten Schaaren hierhin und dorthin durch die Straßen und riefen mit Jauchzen: »Es lebe der neue Papst, Clemens der Zweite! Der ehrwürdige Erzbischof von Ravenna, Guibert! Er lebe lange als Papst! Es lebe Clemens der Zweite!

Auch diese Stimmen brausten am Torre de' Cenci vorüber, und der lebendig-todte Gregor hörte sie deutlich, mit eben nicht besonderem Vergnügen. Ihn froh. Und er hatte Mühe das Schauern seiner Glieder und das Klappern der Zähne zu halten. Aber er hielt es, während Jemengard zum Fenster hinaussah, und mit lauter Stimme froh in die Freude stimmte. Sie hielt nun die Welt für erlöst, und sich.

Der andere junge Page Gregor's aber war wie ein Pfeil durch die Nacht zu Damiani geflogen, der dem

vor Angst zitternden Knaben die Kunde abgefragt und ihn bei den Schultern fassend, gleichsam abgeschüttelt. . . auch die Nachricht, daß ein baumstarker großer Mann mit Maske unter den Mördern gewesen, dem sie gehorcht. Damiani hatte den Cenci erkannt, weil er als ein schlauer, immer wacher Mann alle Feinde, und was Jeder wohl thun könnte und würde, stets lebendig vor Augen hatte. — Cenci ist der Mörder! rief er also, auf dem Corridor zum Nebenpalast geeilt, in das Zimmer der Mathilde: »Cenci hat den Gregor ermordet!«

Die Schrecken des Wortes ermunterten Mathilde plötzlich. Sie strich sich nicht einmal die Augen mit den Fingern, sondern sahe ihn wach und groß an, sprang in ihrem weißen, leichten Nachtgewande aus dem Bette, sie weinte nicht, sie flammte nur nach Rettung wo möglich, aber gewiß nach Rache! Ihr Beistand und Vertrauter Anselmo sollte in der alten Stadt die Pateriner erregen! Damiani sollte sich auf ein Pferd schwingen, Trompete blasen, in die leonische Stadt hinüber jagen, um die tapferen Transteveriner herüber nach Cenci's Thurm zu reiten, sie selbst eilte hinunter in ihren Marstall, ließ ihren schneeweissen Zelter in Eile satteln und zäumen, hinausführen, schwang sich wie eine Amazone darauf, sprengte in die Straßen und rief im Jagen, und rief im Halten: Auf, römisches Volk! nach Cenci's Thurm! Nach Cenci's Thurm! Dort liegt Euer Papst, Euer lieber Gregor gefangen, todt oder lebendig! — Nach Cenci's Thurm! so rief sie zuletzt nur allein.

Der Regen hatte aufgehört; durch die zerreißenen Wolken brach der Glanz des Mondes herab, und die nassen Kuppeln und Mauern leuchteten golden und die nassen Steine der Straßen glänzten wieder. Rom war nie schöner gewesen, als in der Nacht, und kein schöneres Weib war durch seine Straßen gejagt, als Mathilde mit fliegenden, schwarzen Haaren, in weißem, leichten Gewande, auf weißem Pferde. Thüren thaten sich auf; Läden stieß eine Hand auf, von Häusern und Oestern, worin das Volk noch bis tief in die Nacht von den Gaben und Geschenken zechte, welche Mathilde auf ihre fromme Weise in Gregor's Namen schon oft, und eben erst heute wieder mit vollen Händen gespendet hatte.

So brauste das Pferd mit ihr hin, schimmernd im Licht wie mit dem im Licht schimmernden Engel der Auf-
erstehung. Sie lenkte es nicht, ihr war es gleich, wohin sie gerieth, aber sie konnte auch nicht lenken, da es den eilig nur schlecht befestigten Zaum sich abgestreift, und sich selbst überlassen nun jagte es fröhlich zurück nach dem Stalle, und somit nach dem Palast. Da hörten und sahen sie Cenci's Knechte, ergriffen das Pferd an den Nasen-
nüstern, zäumten es wieder auf und führten die Schreiende, die sie hatten suchen und fangen gesollt, nun fröhlich nach Cenci's Thurm. Trotz alles Drohens mit den Schwertern, ja trotz der flachen Hiebe auf ihren Rücken und ihre Arme, schrie sie immer fort: Rettet den Papst! Nach Cenci's Thurm. Und so rissen die Knechte sie vom Pferde, banden ihr vom Leibe weg eine große rothe Schärpe über

den Mund, noch eine darüber über den Kopf, banden ihr die Hände, damit sie sich den rothen wunderlichen Helm nicht abrisse, banden sie selbst auf das Pferd und führten die dumpf murrende Retterin selber gefangen nun hin nach dem Thurm des Cenci.

Cenci war auf die Plattform seines Thurmes gestiegen, um in die Stadt zu hören, da ihm sein Weib zur Flucht gerathen und getrieben, da sie für ihn, für die Kinder und für sich die Rache des Volkes fürchtete, obgleich Cenci selbst sich für sicher halten zu dürfen glaubte, durch die neue Macht des neuen Papsies, oder für stark genug in jeder Verwirrung, aus welcher er nur Vortheil zu ziehen und seinen Reichthum und seine Gewalt zu vergrößern gewohnt und gesinnt war. Doch war er herausgefliegen und hörte durch die Straßen der Stadt die Trompeten schmettern. — »Das kommt von den Paterinern, von den Freunden Gregor's!« sagte er sich, nicht eben erfreut. Von einer andern Gegend hörte er einen neuen Papst ausrufen. — Das kommt von Guibert und von mir!« sagte er wieder; aber verdrüsslich, denn der Ruf klang dünn, und kein mächtiges Echo scholl hinterdrein. Er hörte von der Gegend des Thores del Popolo, seinem Flucht- und Rettungsthor, her, Waffengeklirr. »Das kommt von Anselmo!« sprach er richtig ahnend. »Sie besetzen die Thore — und es gelingt ihnen! Denn das Waffengeklirr nähert sich uns. Sie verfolgen die Meinen. Er lachte. Denn er war ein tapferer Mann. Vom Capitol her aber vernahm er Volksgebräuse. »Sie laufen auf das Capitol, sagte er sich wieder — und wenn sie dort keinen Feind finden, dann werden sie ihn hier suchen bei mir. Er lachte wieder und sprach, an das Schwert schlagend: Sie sollen ihn finden. Jetzt erblickte er ganz in der Nähe drunten in der Straße Leute, die eine weiße Gestalt auf einem weißen Pferde daher zogen, an der eisernen Pforte des Thurmes hielten und mit ihren Kolben daran schlugen. So eilte er hinab und ließ die schweren doppelt und dreifachen Thüren öffnen.

(Fortsetzung folgt.)

Aberglaube in Sachsen *).

Nicht ein ausführliches Lehrgebäude des Aberglaubens in allen seinen Zweigen, wie er sich in Sachsen entwickelte, fortwährte und zum Theil noch besteht, wollen wir aufstellen, eben so wenig eine Geschichte des gelehrten Aberglaubens, wie er besonders seit dem 14. Jahrh. in den Köpfen der Gelehrten (??) von ganz Deutschland und insbesondere auch, namentlich seit dem 17. Jahrh., in Sachsen spukte, entwerfen; wir wollen nur eine Uebersicht dessen geben, was sich seit den ältesten Zeiten in der Mitte des sächs. Volkes an Meinungen von übernatürlichen Dingen entwickelte. Wie allenthalben, so leidet auch in Sachsen die Existenz des Aberglaubens auf die

*) Entlehnt einer eben unter der Presse befindlichen Encyclopädie.

drei wichtigen Quellen: Heidenthum, Judenthum und Christliches Mönchthum *), meist in dem innigsten Wechselverhältnisse verwandtschaftlicher Verwirrungen, zurück. Unter dem Namen sympathetischer Kenntnisse schlich sich der medicinische Aberglaube in die gelehrte (??) Welt, wie auch in's Herz des Volkes, namentlich der Landleute ein, denen umhertreibende Juden als Wunderdoctoren, Mönche und fahrende Schüler in gleicher Eigenschaft, eine Menge wunderbarer Lehren beibrachten, an welchen Wochentagen das Vieh gefüttert, um zu gedeihen, und der Acker bestellt werden müsse, um hundertfache Ernte zu bringen. Nachdem zauberte auch der Bergbau in seine düsteren, abgeschiedenen, von abenteuerlichen mineralischen Formen- und Farbenspielen belebten Schächten, ein Heer wunderlicher Kobolde und Spukgestalten hinein, die von der Natur der Grubenluft unterstützt, von den ersten Auffindern der Gruben absichtlich in ein System gebracht wurden, um andere von dieser Betriebsart abzuschrecken. So ward auch unser sächs. Erzgebirge eine wahre Fundgrube für die Mythologie der Kinnen und Kinderwärtinnen. Die in den gebirgigen Theilen häufigeren und groteskeren Naturerscheinungen gaben treffliche augenscheinliche Beweise an die Hand, und so bildete in diesen Gegenden jede Provinz, ja oft jedes Stadtgebiet seine eigenen abergläubischen Meinungen aus, während sie im flachen Lande Sachsens spärlicher fortwucherten.

*) Besser Katholiken- und Pfaffen- (man sehe Dresdner Civil- und Criminalannalen und Proselytengeschichten).

Eine Hauptwurzel, die man in den unendlichen Verwindungen wieder erkennt, schlang sich aus dem Wenden thum tief in den Aberglauben des sächsischen Volkes hinein. Wenden hatten, vor der Ankunft germanischer Abstammlinge, alle Hauptpuncte unseres gegenwärtigen sächs. Vaterlandes innegehabt. Widerspenstig fügten sie sich der neuen Lehre, die man mit Schwert und Feuer ihnen verkündigte, nur Schritt vor Schritt wichen sie der siegenden Wahrheit des Christenthums. Die hartnäckigen Ueberbleibsel heidnischer Formen, endlich zu unkräftig, ihm zu widerstehen, aber auch zu eingewurzelt, um ihm zu unterliegen, wählten zuletzt den natürlichsten Mittelweg, nämlich den, sich mit ihm zu amalgamiren. So floß auch die christlich personifizierte Idee des bösen Principis mit den Erscheinungen wendischer Dämonen und Nachtgötter, des Czernobog oder Ppa, Perkun, Siles, besonders aber des Wersack *) zusammen, von welchem der christliche Teufel auch Hörner und Bocksgestalt entlieh. Von Seiten der Mönche ließ man diese Dämonen nicht selten schriftlich oder wohl auch figürlich auftreten, um, bei etwaiger Laueheit, auf den Glauben und die Gemüther der Menge zu wirken.

(Schluß folgt.)

*) Die Ordnungen der wendischen Gottheiten, s. in Dr. Legie für die nordische Mythologie höchst werthvollen „Arkana.“ Leipz., bei C. F. Hartmann 1831, S. 16 u. f.

Reise = Zeitung.

Erinnerungen und Scenen
aus einem

Sommer = Aufenthalte in Karlsbad.

(Fortsetzung von Nr. 36.)

Hier schwieg der Geistliche; aber von allen Seiten dankte man ihm lebhaft, für die angenehme Unterhaltung, die er der Gesellschaft durch Erzählung der schönen Sage von Hans Heiling gewährt hatte. „Aber,“ unterbrach der Humorist die Dank-sagungen und Lobeserhebungen, die dem geschmeichelten Bericht-erstatte wegen seiner trefflichen Erzählung gemacht wurden, mich will fast bedünken, Frau Heispermle hat es auch auf uns arme Sterbliche abgesehen, und wir thäten wohl, wenn wir eiligst und schleunigst die Flucht ergriffen, um uns in Sicherheit zu bringen. Wahrlich, man ward erst jetzt gewahr, daß sich ein schweres Unwetter am Horizonte emporgethürmt hatte. Man brach in aller Eile auf, und suchte das nahe Riche in größter Eile zu erreichen. Kaum war man hier angelangt, und in die halb offene Halle getreten, oder vielmehr gestürzt, die sich hinter dem Gasthose befand, als auch schon das Unwetter mit tobender Wuth losbrach. Die Damen schmiegen sich ängstlich und zagend in den Hintergrund zusammen, nur die Präsi-

dentin lehnte sich kühn an die vorderste Brüstung, und schaute mit sichtlichem Behagen dem ungeheuren Wetter zu. Bei jedem flammenden Blitze rief sie ein „prächtig! herrlich!“ bei jedem rollenden Donner ein „erhaben! wunderbar groß!“ Jetzt strömte der Regen wolkenbruchartig hernieder, während der ganze Himmel nur eine einzige lodrende und leuchtende Flamme geworden zu sein schien, und der Donner mit so ungeheurerem Poltern dazwischen krachte, daß die Thüren zitterten und die Damen im Hintergrunde ein laut kreischendes „Gott sey uns gnädig!“ her-vorstießen, die Präsidentin fast jauchzend in die Hände klatschte, und begeistert „das ist die Majestät des Herrn“ rief. In diesem Augenblick ward die Thür mit Angesturm aufgerissen, und herein stürzte athemlos der Brunnenkönig. Er hatte keinen Hut auf, Haar und Kleidung troffen von Regen, und zugleich träufelte aus einer Stirnwunde Blut über das todtenbleiche Gesicht des ganz verwilderten Mannes. Er sank keuchend auf einem Sessel nieder, schlug wie außer sich beide Hände vor sein Gesicht, und stöhnte dumpf. „Fluch! Verdammiß! Teufel! Hölle!“ Alle standen stumm und betreten um den leuchtenden Fremden, und waren unentschlossen, was sie eigentlich beginnen sollten, denn eines helfenden Beistandes schien der Fremde allerdings zu bedürfen, und gleichwohl schien er ihn auch wieder nicht zu begehren, noch zu erwarten, wenigstens schien er nichts von den Umstehen-

den und Anwesenden zu bemerken; so ganz außer sich und fassungslos war er sichtlich. Indem man noch unentschlossen da stand, und sich gegenseitig fragend ansah, ließen sich außen mehrere Stimmen vernehmen, die eifrig und verwirrt durch einander sprachen. Zugleich ward die Thür geöffnet, und die Wirthin sprach nach Außen gewendet: „Nur immer herein, ich werde sogleich für ein anderes Zimmer sorgen!“ Unmittelbar darauf trugen einige Landleute sorgsam und behutsam auf einer Bahre ein junges Frauenzimmer herein, das in tiefer, rothenäthlicher Ohnmacht da lag, und neben der Bahre ging schluchzend und händeringend eine kleine alte Dame. Man erkannte sogleich in der Ohnmächtigen den kleinen Liebling und in der alten Dame deren Mutter. Die anwesenden Damen bemühten sich eifrig und wetteifernd um die Ohnmächtigen, besonders zeichnete sich aber wieder die Präsidentin durch Entschlossenheit, Besonnenheit und Mäßigkeit aus. Sie befohl, bestimmte, ordnete an, wies Jedem, und Jeder seinen und ihren besondern und bestimmten Wirkungskreis an; kurz, entwickelte einen solchen entschlossenen, raschen, ächt menschenfreundlichen, thätig-helfenden Sinn und Charakter, daß man nicht umhin konnte, diese barmherzige Samariterin wahrhaft zu achten und zu lieben. Inzwischen war auch der Brunnenkönig von seinem Sitze aufgesprungen, und stand nun athemlos neben den Lager der Ohnmächtigen. Eine unsägliche Angst hatte sich in seinen klaren Blicken, mit denen er die beiden Athemzüge der Ohnmächtigen gleichsam zu bewahren schien. Diese schlug jetzt ihre schönen Augen auf, schienen sich zu besinnen, und sah sich erstaunt und verwundert rings um, und schien jetzt das starre Gesicht des Brunnenkönigs erst zu bemerken und wieder zu erkennen. Sie machte mit sichtlichem Abscheu eine abwehrende Bewegung und die alte Dame trat auf den Unbeweglichen zu, und sagte mit scharfer, entschiedener Bestimmtheit und großem Nachdruck: „Graf Stanislaus, dieser Tag scheidet sie auf immer von meinem Kinde. Gehen Sie, und kommen Sie nie wieder, weder mir noch meinem Kinde, vor die Augen! Nie wieder!“ Der Angeredete schlug sich gleichsam verzweifelt mit geballter Faust vor die Stirne, und stürzte ein „Tod und Verdamniß!“ zwischen den Zähnen hervormurmelt und grimmig lachend zur Thüre hinaus. Die junge Dame war inzwischen so weit wieder zu sich gekommen, daß man sie in ihren Wagen heben und ohne weitere Besorgniß nach Carlsbad fahren lassen konnte, da das Unwetter jetzt völlig ausgebrochen hatte. Auch die Uebrigen kehrten um und ohne weiteres Bögen, nach Carlsbad zurück.

Natürlich war der seltsame Auftritt, den man eben als Augenzeuge mit angesehen hatte, der Gegenstand der gegenseitigen Besprechung. Allein man vermochte sich ihn natürlich nicht auf eine befriedigende Weise zu erklären, weil es dazu an genügenden Datis fehlte. Nur so viel war gewiß, daß hier ein ungewöhnliches Ereigniß sich zugetragen haben mußte. Man konnte von den Landleuten, welche die ohnmächtige junge Dame nach Nische gebracht hatten, nur so viel erfahren, daß sie von dem Kutscher der Damen aufgefordert worden seyen, ihm zur Wiederaufrichtung des umgeworfenen Wagens behilflich zu seyn; daß sie unsern von Nische auf einem Acker, der etliche hundert Schritte von der von Nische nach Hammer führenden Straße entfernt ge-

wesen sey, den umgestürzten Wagen angetroffen, sie denselben in die Höhe gerichtet, nach der großen Straße und nach Nische geleitet, und die junge ohnmächtige Dame in den Gasthof hineingetragen hätten. Der Kutscher der Herrschaft haben ihnen erzählt, hatten sie noch hinzugefügt, daß er mit der Herrschaft und dem Brunnenkönig, oder, wie man ihn nunmehr nennen mußte, mit Graf Stanislaus, nach Hammer gefahren sey, und daß er von da über Nische nach Carlsbad habe zurückfahren sollen. Unterwegs habe ihn das heftige Gewitter überrascht, plötzlich habe ihm Graf Stanislaus aus dem Kutschfenster zugeschrien, er solle still halten, sey aus der Kutsche herausgesprungen, habe den Kutschenschlag so gewaltig zugeworfen, daß die Fensterscheibe klirrend in tausend Scherben zersplittert und umhergefliegen sey, habe sich zu ihm auf den Bock geschwungen, habe ihm die Zügel und Peitsche aus der Hand gerissen, habe so gewaltig auf die Pferde eingeweicht, daß diese im tausenden Galoppe querselbstein mit dem Wagen über Stock und Block davon gejagt seyen, bis der Wagen mit einem Ruck umgeschlagen sey. „Am Ende,“ nahm Herr Freundlich ernsthaft das Wort, „hat der finstere Unhold den Wagen mit Absicht umgeworfen.“ Aber „nein, das ist nicht möglich!“ oder „Sie irren, Herr Freundlich!“ oder „das kann ja gar nicht seyn!“ ward ihm wetteifernd von allen Seiten entgegengerufen. Herr Freundlich schwieg, schien aber keineswegs seine Ueberzeugung geändert, oder zurückgenommen zu haben, obgleich Doctor Langsam ihm noch zu guter Letzt sehr umständlich aus einander setzte, daß er seine Behauptung nicht beweisen, und daß ihn Graf Stanislaus eigentlich injuriarum belangen könne. Er besand sich noch in der Mitte seiner juristischen Dissertation, als man in Carlsbad anlangte. Die Wagen hielten, man stieg aus, und trennte sich von einander, da es schon ziemlich spät geworden war. Herr Freundlich aber, eine Art von Rechthaber, drückte Casareon die Hand, und zischelte ihm in's Ohr: „Sie werden sehen, ich habe doch Recht.“

(Fortsetzung folgt.)

Capital: Schuld.

Ich hatte einmal gesprochen
Ein Wort meiner Religion,
Der Kraft man und Willen gebrochen
Für der Abergläubigen Lehn.

Ich hatte nach Herzenstrieb
Erkaufte Verräther genannt,
Die nicht mit heiliger Liebe
Sich weihen dem Glauben im Land.

Ich hatte die Cythen geneget
Mit giftig-ägendem Saft,
Und, wie ich vorausgesehet,
Erfuhr auch ich deren Kraft.

Doch hatt' ich dies Alles geschrieben
Durch fremde Hand in die Welt:
Und d'rum ist der Kopf mir geblieben,
Der für solche Verbrechen sonst fällt.
E. v. Hagen.